

Ihr, wurde der erste Redacteur des *Moniteur*, Sauvo, geholt, die drei berühmtesten Ordonnanzen des Königs, wonach die Wahlen anders geordnet werden sollten, die Pressfreiheit ihr Ende erreichte und die Deputirtenkammer aufgelöst wurde, noch während der Nacht in sein Blatt einzuschalten. Sauvo konnte sein Schrecken und Staunen den Ministern Montbel und Chantelauze, von welchen er das Manuscript empfing, nicht bergen, und äußerte, als die Minister in ihn drangen, dies in den bedenklichsten Ausdrücken. Allein am Hofe rechnete man auf die Polizei und das Militär. Mangin, der Polizeipräsident, war bereits ebenfalls in die Tuileries geholt worden. Peyronnet entdeckte ihm Alles, was morgen erscheinen werde, was von ihm erwartet werde. Er gebot ihm, alle Schonung und Rücksicht fahren zu lassen.

Montags, am 26. Juli, erschienen die berühmtesten Ordonnanzen und machten den furchtbarsten Eindruck. Die Einen waren starr vor Schrecken und die Andern schäumten vor Unwillen. Besonders die aufgehobene Pressfreiheit empörte zunächst an sich, wie durch die Art, in der das Gesetz ausgedrückt war. Alle Journale waren verboten, die nicht einen Erlaubnißschein erhielten, der nur drei Monate gültig war; alle ohne ihn erscheinenden wurden dadurch confiscirt. So wie die geringste Bestimmung zurückkehrte, sagte Jeder laut, daß die Nationalgarde zu den Waffen greifen und sich darein legen müsse. Sie war freilich längst aufgehoben worden, aber die Tausende, welche zu ihr gehört hatten, bewahrten ihre Uniform und Waffen auf und konnten sich leicht vereinigen, wenn erst das Zeichen gegeben war. Während die Herausgeber der ministeriellen Blätter Badianalien in der Hoffnung feierten, auf Kosten der liberalen Blätter zu triumphiren, sammelten sich bereits die Arbeiter aus den Druckereien dieser, welche von Gend'armen

und Polizeidienern zerstört wurden. Ueberall sah man finstere Gesichter, die nichts Gutes weißagten. Die Fabrikherren schlossen ihre Werkstätten und sagten zu den Arbeitern: Geht und fordert Euch Brot von denen, die es Euch entziehen. Das neue Wahlgesetz hatte gerade ihren Stand besonders getroffen. Ueberall sah man nur Leute, die den letzten Sous hingaben, sich eine Waffe zu kaufen, wos Namens sie sich mochte. Ein altes Bajonett auf einen Stock gepflanzt, war viel werth in jenen Tagen! Die Gewehrhändler, einige Waffenniederlagen gaben ebenfalls viel her. Wer zu alt und zu schwach war, die Waffen zu führen, suchte durch Worte zu wirken, und redete die Vorübergehenden an, forderte sie auf, sich Recht zu schaffen. Der ganze Montag zog so hin, ohne aber das Blut floß. Die Polizeispione und Schergen zogen fröhlichen Blickes durch die Straßen, musterten die Häuserlein, und fronten sich auf die schöne Arbeit, die es bald zu thun geben würde, denn im Palais Royal gab es kein Schimpfswort, womit man nicht die Ordonnanzen belegt hatte. Bald kamen auch Gend'armen, das Gedränge auseinander zu treiben. Sie zogen mit ihrem Säbel durch die Gallerie, während die Menge finstern Blickes sich in den Garten begab. Kinder und Weiber allein drängten sich unter ihnen herum und riefen ihnen zu, daß sie Tyrannenknosche seien. Sollten sie einhauen oder Weiber und Kinder festnehmen, die so schmähten? Würde es ruhig geschehen können? Schon wurden die Herren in ihrem Benehmen schwankend und ungewiß. Sie ersuchten, daß man sich zurückziehen möchte. Peyronnet, der Minister, war sehr unzufrieden. „Man hätte den Pöbel niederhauen sollen!“ sagte er zu dem ihm rapportirenden Gend'armenofficier. Der Garten des Palais Royal ward endlich geschlossen und das auch hier vertriebene Volk zerstreute sich in einzelnen Straßen, zerschlug nun